



# JUNG+LIBERAL

Das Mitgliedermagazin der Jungen Liberalen

A hand is shown from the bottom left, reaching upwards towards a large, glowing circular light fixture. The light fixture is illuminated from within, creating a bright white ring and a warm orange glow. Inside the circle, the words "ARBEIT 4.0" are written in a bold, yellow, sans-serif font. The background is a dark, textured surface, possibly a wall or ceiling.

ARBEIT 4.0

*Wir glauben an Dich!*







10-11

### Die schöne neue Arbeitswelt

Arbeit 4.0 bringt viele Vorteile mit sich. Aber vor welchen Herausforderungen stehen wir in einem neuen System der Arbeit? Ein kritischer Blick hinter die Kulissen.



14-15

### Arbeit 4.0 – Fluch oder Segen für die Gleichberechtigung?

Durch Arbeit 4.0 werden wir zukünftig flexibler und öfter von zu Hause aus arbeiten können. Welche Auswirkungen hat dies auf die Vereinbarkeit von Familie und Arbeit?



20-21

### Vom Wert der Arbeit – auch in Zukunft

Welchen Rahmenbedingungen setzen wir für die Arbeit der Zukunft? Warum das bedingungslose Grundeinkommen den Wert der Arbeit konterkariert und der Job ein Schlüssel zur Persönlichkeitsentfaltung ist.



22-23

### Internationale Seite

Einige JuLis besuchten Anfang September Myanmar. Ein Land, in dem die Demokratie immer noch hart umkämpft ist. Lest hier von den Eindrücken unserer JuLis!

- 2 Kurz und Knapp
- 4 Deine Meinung!
- 5 Der arbeitslose Mensch
- 6 Mein Kollege, der Roboter
- 8 Arbeitsfreiheit und Aufklärung
- 10 Die schöne, neue Arbeitswelt?
- 12 Es lebe der nine-to-five-Job
- 14 Arbeit 4.0: Fluch oder Segen für die Gleichberechtigung?
- 16 Der überflüssige Mensch?
- 18 Die neue Arbeitswelt – kein Grund zur Panik
- 19 Hilfe, die intelligenten Roboter kommen
- 20 Vom Wert der Arbeit – auch in der Zukunft
- 22 Internationale Seite
- 23 Impressum

## EDITORIAL

# Liebe JuLis,

wie viele von Euch sicherlich schon mitbekommen haben, hat sich in der Chefredaktion unseres j+ls ein Wechsel vollzogen. Von nun an darf ich unser bundesweites Mitgliedermagazin betreuen und die tolle Arbeit, die Laura geleistet hat, fortsetzen.

Ein Wechsel geht immer einher mit neuen Ideen. Deswegen werden auf Euch neue, spannende Ressorts warten. In diesem j+l haben wir eine Kommentarseite integriert, um noch mehr Mitgliederstimmen in das Magazin aufzunehmen.

Die Digitalisierung verändert unsere Welt. Auch vor unserer Arbeit macht sie keinen Halt. Aber was bedeutet Arbeit 4.0 eigentlich? Künstliche Intelligenz, die in den nächsten Jahren ganze Branchen ersetzen wird? Hilfsroboter, die Pflegekräften endlich die so dringend notwendige Unterstützung geben? Oder auch die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die durch flexibles Arbeiten und Home-Office ermöglicht wird? Klar ist: Arbeit 4.0 wird unser Leben maßgeblich wandeln. Einige von Euch werden später in Jobs landen, die wir jetzt noch nicht einmal kennen. Das Bildungssystem muss sich an die veränderten Umstände anpassen. Längst obsolete Arbeitszeitgesetze müssen modernisiert werden, damit der Mensch überhaupt erst in den Genuss von flexiblem Arbeiten und Home-Office kommen kann - die GroKo sperrt sich aber immer noch dagegen.

Solch große Veränderungen bereiten auch Angst. Deswegen widmen sich einige Autoren auch den negativen Auswirkungen. Alles in allem sind wir uns aber einig: Die Zukunft der Arbeit hält unglaublich viel Positives für uns bereit!

Passend dazu kam mir ein Zitat des großen niederländischen Malers und Zeichners, Vincent Van Gogh, in den Sinn. Er sagte einmal, Wandlung sei so notwendig wie die Erneuerung der Blätter im Frühling. Wie recht er hat!

Ich wünsche Euch viel Spaß beim Lesen!



**Eure Anna**

Für Kritik, Fragen und Feedback erreicht ihr mich jederzeit unter [neumann@julis.de](mailto:neumann@julis.de)

# DEINE MEINUNG



Arbeit 4.0 ist ein wichtiges Thema, weil sie durch die Möglichkeiten der Digitalisierung ein flexibleres Arbeiten ermöglichen wird. Um diese Chancen zu nutzen, werden wir JuLis uns konsequent für Technologieoffenheit und **gegen übereilte Regulierung** einsetzen müssen.

**MARIUS BENTZ (23)**

Arbeit 4.0 ist die Zukunft, an der wir alle teilhaben sowie auch profitieren werden. Das Fundament bildet allerdings die **Befreiung unseres Bildungssystems** aus der Parallelwelt, die im Jahre 2018 leider immer noch besteht!

**DANIEL BÖHLER (17)**

Während die Digitalisierung den Arbeitsmarkt bereits radikal transformiert, begegnet die Bundesagentur für Arbeit (BA) diesen Herausforderungen immer noch mit den Mitteln des letzten Jahrhunderts. Die Vermittlungsquote der BA liegt auf einem niedrigen Niveau und angebotene Weiterbildungen für Arbeitssuchende orientieren sich in den wenigsten Fällen an individuellen Erfordernissen oder denen der modernen Arbeitswelt. Warum wird zur besseren Vermittlung von Arbeitslosen nicht **künstliche Intelligenz** verwendet? Warum kann ich mich nicht via App bewerben, zum Beispiel mit einem Vorstellungsvideo? Nur wenn die Bundesagentur für Arbeit auch in ihrer eigenen Arbeit mit der technischen Entwicklung Schritt hält, kann sie die strukturellen Veränderungen des Arbeitsmarkts positiv begleiten.

**FLORIAN BURGER (23) & JENNIFER KAISER (27)**



Arbeit 4.0 wird nicht erst zum zentralen Zukunftsthema, sie ist es bereits - wir dürfen in der dominierenden Migrationsthematik nicht unsere Perspektiven verschlafen; denn **hier wird Politik greifbar** und kann Vertrauen eher zurückgewinnen als durch abstrakte Wertedebatten.

**MAX MORDHORST (22)**

Arbeiten 4.0 ist eine logische Konsequenz der Entwicklungen unserer Zeit. Logisch wäre aber auch, wenn der Gesetzgeber den Arbeitgebern nicht im Weg stehen würde.

Möchte man **klassische Arbeitsstrukturen aufbrechen**, trifft man oft auf Einschränkungen in der Arbeitnehmerüberlassung und die Anforderungen der Vergütungs- und Arbeitszeitgestaltung nach dem Mindestlohngesetz beschränkt „unkonventionelle“ Arbeitsmodelle, die inzwischen zur Tagesordnung vieler Unternehmen gehören, nur unnötig. Hier wird es endlich Zeit, dass der Gesetzgeber sich der Entwicklung anpasst. Der digitale Wandel geht jede Sekunde weiter. Es ist an der Zeit, dass wir das anpacken!

**JENNY STING (20)**



Arbeit 4.0 ist ein unglaublich wichtiges und komplexes Themengebiet, welches nicht erst morgen, sondern schon heute einen zentralen Platz in unseren Denkstrukturen verdient hat! Die Digitalisierung macht ein Umdenken möglich, verbessert die Flexibilität der Arbeitszeiten und -orte fördert somit auch den wichtigen Gedanken im Hinblick auf **Vereinbarkeit von Familie und Beruf**. Da mir das Thema sehr am Herzen liegt, wünsche ich mir, dass die Jungen Liberalen wieder Impulsgeber für unsere Mutterpartei sind. Deswegen würde ich mir wünschen, dass es in Zukunft einen größeren Stellenwert innerhalb unseres Verbandes hat!

**RICARDA NISSEN-SCHÜTT (20)**



Die Digitalisierung verändert die Arbeitswelt. Zum Guten - wie ich finde. Wenn ich meine Arbeitszeit nicht im Büro absitzen muss, sondern überall auf der Welt arbeiten kann, ermöglicht mir das eine viel **individuellere und effektivere Lebensgestaltung**. Die Politik ist jetzt gefragt, den Arbeitsmarkt 4.0 für alle zugänglich zu machen, indem sie den Breitbandausbau flächendeckend vorantreibt.

**LAURA SCHIERITZ (20)**



# DUNKLE Aussichten

## Macht die Digitalisierung uns alle arbeitslos?

**Es gibt ein neues Angstthema: Die Digitalisierung wird uns nicht nützen, sie wird uns schaden, vorrangig unseren heiß geliebten Arbeitsplätzen (in Erinnerung an den berühmten Spruch von Helmut Schmidt: „Lieber fünf Prozent Inflation als fünf Prozent Arbeitslosigkeit“). So oder so ähnlich tönt es zumindest seitens immer zahlreicher werdender Stimmen aus der Wissenschaft, der Journaille oder mittlerweile auch der Politik. Höhere Produktivität, bessere Vernetzung, flexiblere Arbeitswelt? Fehlanzeige. Stattdessen wird ein Bild von einer Wirtschaft gezeichnet, in der die Maschinen uns nach und nach überflüssig machen werden, angefangen bei Banken und Versicherungen, über Millionen Arbeitsplatzverluste durch das automatisierte Fahren in der KFZ-Branche, bis hin zu einer prognostizierten Arbeitslosigkeit jenseits der zwanzig Prozent. Damit einhergehend wird auch der Ruf nach Alternativen zur Leistungsgesellschaft laut. Ganz vorne dabei: das bedingungslose Grundeinkommen.**

**D**och steht es wirklich so schlimm um die Arbeit 4.0? Jedenfalls aktuell ist die Beschäftigungslage hervorragend, Unternehmen suchen händeringend nach Fachkräften. Zudem gehen zahlreiche Studien (beispielsweise das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung erst im April) davon aus, dass durch die Digitalisierung mehr Jobs geschaffen als vernichtet werden, Arbeitgeber

selbst erwarten in überwiegender Mehrheit eher einen wachsenden Bedarf an Jobs in ihren Unternehmen. Übrigens: Bereits seit den siebziger Jahren kreist die Angst vor dem Jobverlust durch neue Technologien umher, als die ersten Computer leistungsfähig genug für den Einsatz in verschiedenen Firmen geworden waren – zumindest bisher hat sich diese Angst also nicht bewahrheitet.

**„In einer funktionierenden Wirtschaft bleibt die einzige Konstante die Veränderung“**

Natürlich, und das gehörte schon immer zur Marktwirtschaft: Nicht alle Jobs bleiben ewig, einige Menschen werden keine neue Beschäftigung finden. Hier ist auch die Gesellschaft gefragt, wenn es um soziale Absicherung und Vorsorge geht. Dennoch bleibt in einer funktionierenden Wirtschaft die einzige Konstante die Veränderung; die dabei mitschwingende Sorge, selbst auf der Strecke zu bleiben, ist der Preis für die Freiheit. Anstatt jedoch diese bisher in großer Mehrheit unbegründeten Ängste zum eigenen Vorteil zu schüren, muss es unbedingte Aufgabe der Politik sein, diese Sorgen zu entkräften und kein Bild von staatlich stillgelegten Bürgern mittels Grundeinkommen zu zeichnen, sondern vielmehr Perspektiven aufzuzeigen, in denen die Arbeit leichter, die Zeiten flexibler und die Bezahlung besser werden können. Schließlich gehört auch das zur Arbeit 4.0: Wer heute qualifizierte Kräfte für

sein Unternehmen finden will, muss neben guter Bezahlung auch Flexibilität bieten, wovon viele zukünftige Arbeitnehmer profitieren werden – so funktioniert ein freier Markt sowohl für Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer.

Umso trauriger ist es, dass wir uns mit Themen aus der Vergangenheit herumschlagen. Denn auch liberale Politik kann nur seriös sein, wenn sie sich diesen Zukunftsthemen stellt. Das (noch viel zu unbekannt) liberale Bürgergeld und Reformvorschläge zum Arbeitsrecht können dabei nur erste Schritte sein. Als junge Generation, die noch über Jahrzehnte mit diesen Fragen zu tun haben wird, dürfen wir von der Politik nicht weniger erwarten als eine stärkere Positionierung und vor allem Fokussierung auf die sich verändernde Arbeitswelt. Dazu muss man auch mal dahingehen, wo es wehtut, Interessengruppen nicht zufrieden stellen, Vorschläge bieten, die auf Gegenwind stoßen. All das müssen wir aushalten, wenn wir der bereits stattfindenden, tiefgreifenden Veränderung der Arbeitswelt gerecht werden wollen. Das Thema Arbeit 4.0 ist zu wichtig, als dass wir es dem Tagesgeschehen und der politischen Opportunität überlassen können.



**MAX MORDHORST** (22) studiert Jura in Kiel. Er ist stellvertretender Landesvorsitzender für Programmatik der JuLis Schleswig-Holstein tätig. Ihr erreicht ihn unter [maximilian.mordhorst@julis-sh.de](mailto:maximilian.mordhorst@julis-sh.de)

# Mein KOLLEGE der Roboter

## und was ich von ihm lernen kann

**DER SPIEGEL berichtet:** „Millionen Jobs werden aufgrund von Industrie 4.0 und der Digitalisierung wegfallen.“

**Kann das sein?**

**Die FAZ schreibt:** „Roboter und Computer verdrängen zigtausende Arbeiter und Angestellte in Deutschland.“

**Nicht wirklich, oder?**

**D**och! Ich bin mir sicher, dass sehr viele Jobs so wie wir sie jetzt kennen in den nächsten Jahrzehnten aussterben werden. Trotzdem glaube ich, dass wir äußerst optimistisch auf die Arbeitswelt von morgen blicken können.

Gehen wir aber erst nochmal einen Schritt zurück. Die Thematik der sich verändernden Arbeitswelt wird derzeit sehr konträr diskutiert. Einige Menschen sind besorgt und fürchten um ihre Arbeitsplätze, andere sehen in der digitalen Transformation erhebliche Chancen und Wachstumspotenzial.

Läuft man heute durch die Werke von BMW oder Audi, dann sieht man jetzt schon ganze Produktionsschritte, die nur von Robotern erledigt werden. In der Fertigung und Logistik hat sich in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren bereits einiges geändert. Roboter assistieren Menschen beim Zusammenbau von Produkten oder in der Lagerhaltung. Hier ist der Kollege Roboter schon nicht mehr wegzudenken.

Die umwälzenden Veränderungen der digitalen Arbeitswelt haben hier bereits stattgefunden. In anderen Bereichen werden sie jedoch noch erfolgen. Dazu gehört die klassische Büroarbeit, die seit der Einführung von PCs und dem Einsatz von Office Software keine großen Veränderungen mehr durchlaufen hat. Gerade dieser Bereich wird sich jedoch in den nächsten Jahren enorm verändern. Bei Bürokräften und Sekretären existiert dabei derzeit noch besonders viel Potential, beispielsweise indem durch Spracherkennung Schreibarbeiten vereinfacht und beschleunigt werden. Ebenso müssen Menschen, sobald die Logistikkette demnächst nahtlos per Mini-Chip zu verfolgen ist, keine Lieferscheine mehr prüfen, Bestelllisten abhaken und Rechnungen schreiben.

Einfache und sich wiederholende Büroarbeiten werden in der Zukunft wohl mehr von Algorithmen als von Menschen erledigt. Dass Algorithmen

die Büros entvölkern, ist trotzdem unwahrscheinlich. Jedoch wird künftig vermutlich ein höheres Qualifikationsniveau der Beschäftigten gefordert.

**Welche Kompetenzen werden in der Zukunft besonders gefragt sein?**

Durch die sich verändernden Rahmenbedingungen müssen wir uns die Frage stellen, welche Anforderungen die Beschäftigten in der digitalen Arbeitswelt von morgen mitbringen müssen. Das werden vor allem jene Kompetenzen sein, die nicht im selben Umfang von Robotern und Computern imitiert und ausgeführt werden können. Doch wo liegen unsere Stärken im Vergleich zu Robotern? In welchen Gebieten kann uns ein Computer nicht so schnell überholen? Diese Kompetenzen, die uns nachhaltig von Robotern, Maschinen und künstlicher Intelligenz unterscheiden, gewinnen an Bedeutung, um den persönlichen Marktwert aufrecht zu erhalten.

**L**aut einiger Forscher ist der Mensch besonders bei den Sozial- und Methodenkompetenzen den Computern weit überlegen. Zu diesen Kompetenzen gehört zum Beispiel die Ideenbildung, bei der vor allem Kreativität, Innovation und Unternehmergeist benötigt werden. Diese bringen Computer jedoch nicht mit und können somit beispielsweise keine neuen Geschäftsideen entwickeln oder einen spannenden Roman schreiben. Außerdem gibt es noch keine Software die selbst gute, neue Software entwickeln kann. Computer sind nämlich vielmehr dazu gemacht, Antworten zu generieren, nicht aber interessante, neue Fragen zu formulieren. Fragen sind jedoch wichtig, um einen kreativen Prozess zu starten und Ideen zu schöpfen.

Außerdem besitzen Computer keine Emotionen. In allen Bereichen, in denen zwischenmenschliche Beziehungen sehr wichtig sind, können Computer deshalb nur schwer Menschen ersetzen. Sei es bei der Pflege, der Erziehung von Kindern oder dem Coachen, Motivieren und Führen von Menschen. Ebenso die Empathie, um komplexe Kommunikationen zu führen, wie sie beispielsweise bei Verhandlungen gebraucht wird, fehlt den Computern. In diesen Bereichen werden Computer auch in der Zukunft dem Menschen nur assistieren können.

**Wie können diese Kompetenzen vermittelt werden?**

Einige Wissenschaftler bemängeln, dass gerade die Fähigkeiten, die wir besser beherrschen als die Maschinen, meist nur sehr schwach in Schu-

len vermittelt werden. Damit diese Kompetenzen auch in Zukunft noch besser vom Menschen ausgeführt werden als von Maschinen, sollten sie bereits frühzeitig gefördert werden. Die Bildungspolitik muss deshalb besser und systematisch auf den digitalen Wandel ausgerichtet werden.

**D**och auch Menschen, die bereits im Berufsleben stehen, dürfen von der digitalen Arbeitswelt nicht abgehängt werden. Notwendig ist daher eine umfassende, langfristig ausgerichtete Qualifizierungs- und Weiterbildungsstrategie.

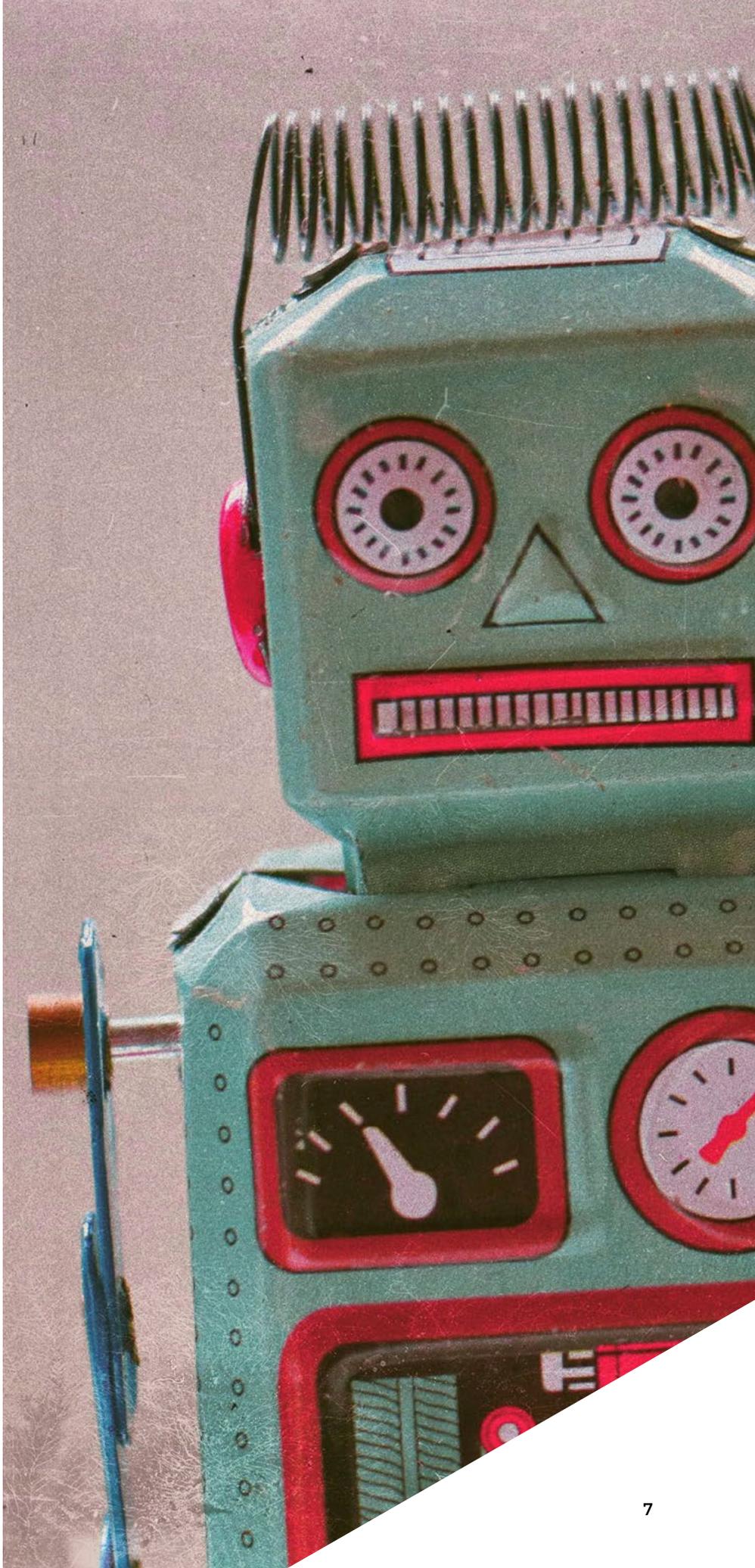
Die Bundesagentur für Arbeit könnte hier als Dienstleister agieren, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber in den Bereichen des zukünftigen Arbeitsmarkts, der Qualifikationen und Weiterbildung berät. Ebenso können über die Bundesagentur für Arbeit unterstützende Strukturen angeboten werden, die kleinen und mittleren Betrieben ein Pooling von Weiterbildungsfähigkeiten ermöglichen. Regional könnten sich Betriebe in Bündnissen zusammenschließen, um ihren Mitarbeitern vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten anzubieten, die sie alleine nicht leisten können. Auch andere Formen allgemeiner staatlicher Förderungen bei der Weiterbildung sollten diskutiert werden, etwa eine Lohnersatzleistung nach Vorbild des österreichischen Modells der Bildungsteilzeit.

### Fazit?

Eine positive Entwicklung der digitalen Transformation ist kein Selbstläufer, sondern eine gesellschaftliche und ökonomische Gestaltungsaufgabe. Die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Deutschland hängt entscheidend von der guten Bildung und Qualifikation seiner Arbeitskräfte ab. Die Politik muss angesichts des digitalen Wandels einen gut ausgestatteten Instrumentenkasten nutzen. Der Erwerb digitaler Kompetenzen sowie Sozial- und Methodenkompetenzen sollte zu einem zentralen und messbaren Erfolgsfaktor in unserem Bildungssystem werden. Von der Schule über die Ausbildung bis hin zur Hochschullehre und der beruflichen Weiterbildung. So ist in der digitalen Transformation grundsätzlich eine große Chance für Deutschland zu sehen, wenn die Weichen richtig gestellt werden.



**JENNIFER KAISER** (27) promoviert im Bereich der digitalen Arbeitswelt. Sie forscht seit dem Masterstudium zum Thema Arbeit 4.0. Ihr erreicht sie unter [jennifer.kaiser@julis-bayern.de](mailto:jennifer.kaiser@julis-bayern.de)



# ARBEITSFREIHEIT und die zweite Aufklärung



In der Zeitgeschichte gab es immer wieder Phasen des Stillstandes gefolgt von Phasen von tiefgreifenden Umbrüchen. Die jetzige Zeit der digitalen Transformation ist sowohl auf makroökonomischer Ebene als auch individuell eine der spannendsten Umbrüche der letzten Jahrzehnte. Jetzt ist es wichtig, diesen Umbruch zu erkennen (ein Großteil der Politik scheint sich weiterhin in einer Phase des Stillstandes zu wähen), mit Optimismus das Bild der Arbeitswelt von morgen zu erschaffen und in der Bevölkerung zu verankern.

Die Angst war groß. Sehr groß sogar. Würden bald Menschen dabei zusehen, wie Maschinen arbeiteten, während die Menschheit von Tag zu Tag an Nutz- und Arbeitslosigkeit zunahm? Die Industrielle Revolution war in weiten Bevölkerungsteilen von Panik geprägt. Der Vorteil einer maschinellen Produktion unter Beihilfe von Menschen anstelle der manuellen Herstellungsweise war zunächst nur den Besitzern von Kapital verständlich. Über 100 Jahre später wird wohl nicht einmal ein marxistischer Ideologe die gesamtgesellschaftlichen Vorteile des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritts leugnen können: Neue Arbeitsplätze wurden

geschaffen, Jahr für Jahr wurden die Arbeitsbedingungen in nahezu jeder Branche menschenwürdiger und Work-Life-Balance-orientierter ausgelegt, die absolute Armut wurde zurückgedrängt und die Lebenserwartung ist gestiegen.

Vieles erinnert heutzutage an diese Zeit. Während sich die Arbeit für viele Menschen in den letzten fünf Jahren bereits verändert hat, sehen sich andere vermeidlich unbeeinflusst von aktuellen Entwicklungen. Während einige Menschen optimistisch neu denken und somit die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Deutschland prägen, beharren andere starr auf bereits „bewährten“ Abläufen und verlieren die notwendige strategische Weitsicht. Auf politischer Ebene ist diese Diskrepanz zwischen „Denken wir neu, auch in der Arbeitswelt“ und „Sie wissen ja, dass ich mich nicht so mit Computern auskenne“ (Gauland) passend zur Bevölkerung ähnlich stark ausgeprägt.

### **Gesellschaftliche Aufklärung statt stumpfer Schwarzmalerei**

Doch während die meisten Experten nur den Vergleich zur Industriellen Revolution ziehen, denke ich, dass der Vergleich zum Lebensgefühl der Aufklärung noch wichtiger ist. Der Schlüssel zu der Bewältigung der digitalen Revolution ist die Unterstützung der breiten Masse der Bevölkerung. Ähnlich der aufklärerischen Lössagung der Unantastbarkeit der Kirche müssen auch gesamtgesellschaftlich nach und nach alte Denkmuster verändert und angepasst werden. Es muss ein optimistischer Ruck durch Deutschland gehen! Denn eins ist klar: Für eine zweite Aufklärung bleiben uns nicht noch einmal 150 Jahre...

Auch wenn ein Großteil der liberalen Persönlichkeiten eine steigende Arbeitslosigkeit im Rahmen der Digitalisierung für unwahrscheinlich hält, muss an dieser Stelle ebenfalls das Gegenteil vermutet werden. Natürlich werden neue Jobs geschaffen, keine Frage. Dennoch werden diese Jobs überwiegend in Bereichen mit hohen Bildungsanforderungen entstehen, während zahlreiche Berufsfelder substituiert werden: Der Buchhalter, der Bus-, LKW- und Taxifahrer, der Bankberater, der Steuerberater oder der Lagerist werden kaum eine Perspektive im Arbeitsmarkt der Zukunft haben. Nach bestehenden Gewohnheitsmustern ein Horrorszenario. Diese Haltung ist jedoch schon jetzt antiquiert und führt zu einer langfristig schwachen Volkswirtschaft. Man kann und sollte Innovation nicht künstlich aufhalten. Denn wenn man innerhalb des globalen Wettbewerbs nicht hinterherlaufen möchte, darf Protektionismus keine Lösung sein. Unvergessen bleiben die britischen Kohleschäffler, die auch Jahre nach der gänzlichen Elektrifizierung der Bahn noch in den Zügen mitfahren, ohne jedoch auch nur einer Aufgabe nachkommen zu müssen.

### **Warum die Zukunft ein großer Gewinn wird**

Man darf sich auf die Zukunft durchaus freuen! Die 40-Stunden-Woche wird in der Generation unserer Kinder längst Vergangenheit sein, die Arbeitsbedingungen werden noch abwechslungsreicher und zugleich komfortabler. Zudem bin ich mir sicher: Jedem Menschen wird es in Hinblick auf absolute Armut und die Lebensbedingungen in zwanzig Jahren besser gehen als heute! Das BIP wird auch bei deutlich größerer Arbeitslosigkeit viel höher sein als gegenwärtig und es wird eine Form des Grundeinkommens geben, die es Leuten ohne feste Arbeitsstelle ermöglicht, ein Leben fernab des Existenzminimums zu führen. Vielmehr werden kreative Berufe, lebenslanges Lernen und Vielbeschäfti-

gungen den Alltag der Menschen bestimmen. Klagen heute noch viele Menschen (auch zu Recht) über die Notwendigkeit mehrerer Minijobs, so werden diese Jobs (z.B. Reinigungskrafttätigkeiten etc.) bereits in einigen Jahren ohne Menschen erledigt werden. Minijobs der Zukunft werden eher an den Talenten der Menschen orientiert sein, sodass der Begriff der Arbeitslosigkeit wenig passend ist. Eine Arbeitsfreiheit, die einem Menschen die maximale Entscheidungsgewalt über seine Woche gibt, ist Kernanker der gesellschaftlichen Aufklärung.

Gerade die Bevölkerungsgruppe der lerninteressierten und flexiblen Menschen darf sich auf die Zukunft freuen. Die Gruppe der gesundheitsbewussten Menschen wird enorm von Messsensoren profitieren, die bereits Stunden vor einem drohenden Herzinfarkt warnen. Umweltbewahrer werden von Methoden der Fleischproduktion ohne den notwendigen Tod von Tieren profitieren. Die Verkehrsinfrastruktur wird ökologischer, schneller und weniger gefährlich. Wer den Mut hat, an einer Vision mitzuarbeiten und sich nicht hinter Schwarzmalerei versteckt, wird belohnt werden.

### **Gemeinsam aufklären und „Sturm und Drang“ leben**

Und so ist es gerade in Zeiten einer monothematischen, auf Angst und Ressentiments beruhenden Diskussion über Flüchtlinge wichtig, dass die junge Generation Optimismus verbreitet und die Thesen einer zweiten Aufklärung vertritt. Warum nicht einmal für die Chancen der Digitalisierung (wie bei Pulse of Europe gesehen) auf die Straße gehen? Warum nicht einmal Grüne, Sozialdemokraten und Liberale Seite an Seite für die verschiedenen Vorteile einstehen lassen? Warum nicht auch über technische Innovationen berichten, anstatt über jeden Unfall eines autonomen Fahrzeuges und somit Angst schüren?

Es gibt Zeiten, in denen ein „Weiter so“ zumindest Standards erhält und es gibt Zeiten, in denen „Sturm und Drang“ den Wohlstand künftiger Generationen sichern muss, damit sich an deutschen Arbeitsplätzen mehr ändert als der zehnjährliche Austausch der Topfpflanze beim Bürgeramt. Gerade dieses Beispiel zeigt die Bedeutung einer gesellschaftlichen Aufklärung: Wenn sich Mitarbeiter in Bürgerämtern mit Händen und Füßen gegen Innovationen verwehren, wird das digitale Bürgeramt ein ambitioniertes Vorhaben. Möchten auch die Mitarbeiter lieber vom heimischen Arbeitszimmer tätig sein und würden eine Variante des digitalen Bürgeramtes präferieren, dürfte das Vorhaben schnell glücken. Ein Mangel an Vorbildern für nahezu jeden Arbeitsbereich lässt sich aus meiner Sicht zumindest nicht attestieren.



**TIM SCHÜTZ** (21) arbeitet in Essen im Bereich Kommunikation & Politik für einen großen Baukonzern und leitet den BAK Verkehr & Umwelt, sowie den LAK Digitalisierung in NRW. Ihr erreicht ihn unter: [tim.schuetz@julius-nrw.de](mailto:tim.schuetz@julius-nrw.de)

# Die schöne neue ARBEITSWELT



**Eine alltägliche Situation in der Arbeitswelt 4.0: Ein hochqualifizierter Student, der in einem Start-up arbeitet, das Software für Finanzdienstleistungen entwickelt, bestellt bei einem allnächtlichen Pitch Pizza bei Lieferando. Beide Arbeitsplätze, sowohl der des Entwicklers als auch der des Pizzalieferanten, sind Produkte der Digitalisierung.**

**F**lexible Arbeitszeiten, Arbeitszeitverkürzung, mehr Freizeit, mehr individuelle Lebensgestaltung jenseits von Nine-to-five-Jobs und lebenslanger Ganztagsarbeit sind nur einige der vielen Vorteile der Arbeitswelt 4.0. Wirft man einen Blick in die Debatte innerhalb der liberalen Familie, so wird die neue Arbeitswelt größtenteils in bunten Farben präsentiert. Wie unterscheiden wir Liberale uns von anderen politisch Engagierten? Wir sehen die Chancen der Arbeitswelt 4.0 mit großem Optimismus, sehen den technischen Fortschritt, die Digitalisierung des Arbeitsplatzes und welche positiven Auswirkungen sie auf die Verbindung von Arbeit und Familie hat. Letztlich darf man die Augen vor den möglichen negativen Auswirkungen des Wandels jedoch nicht verschließen. Mein Appell lautet daher, dass wir die neue Arbeitswelt nur dann auch politisch fixieren und den Menschen die Vorteile der Digitalisierung zugutekommen lassen können, wenn wir die Ambivalenz der Entwicklung begreifen und uns nicht in den bloßen, pauschalen Optimismus retten, der uns blind macht gegenüber den möglichen Risiken. Den eins ist klar: Die klassischen, statischen

Lebenswege sind längst obsolet geworden. Die Einteilung des Lebens in Ausbildung, Arbeit und Rente wird individuelleren, dynamischeren Lebenswegen weichen. Atypische und individualisierte Beschäftigungsformen werden zunehmen, beziehungsweise sind schon jetzt Normalfall. Anpassungen des Arbeitsrechts sind deshalb längst überfällig. Doch wohin führt uns diese Entwicklung?

## **Automatisierung bedroht Arbeitsplätze**

In dem von Carl B. Frey und Michael A. Osborne bereits 2013 veröffentlichten Artikel „The Future Of Employment: How Susceptible Are Jobs To Computerisation“ prognostizierten die beiden US-amerikanischen Ökonomen das Verschwinden ganzer Gewerbezweige durch die fortschreitende Digitalisierung und damit einhergehende Automatisierung der Produktion und der Arbeit. Ihrer Prognose entsprechend sind circa 47 Prozent der US-amerikanischen Arbeitsplätze davon in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren betroffen.

**▼** Von dieser Prognose ausgehend teile ich den bedingungslosen Optimismus nicht, dass die Digitalisierung und die

damit fortschreitende Automatisierung mehr Arbeitsplätze schafft als vernichtet. Die wachsende Bedeutung von Automatisierung und Digitalisierung im Dienstleistungssektor, der vielleicht ein Jahrzehnt zuvor noch als Technikavers angesehen wurde, wird uns in der nächsten Zeit begleiten. Die digitale Durchdringung der Arbeitswelt erreicht bereits heute annähernd zwei Drittel aller Beschäftigten in Deutschland.

**◐** Gleichzeitig erfordern viele neue Berufe eine unglaublich qualifizierte, mobile und flexible Arbeitskraft, in der viele Kompetenzen zusammengelegt werden und nicht getrennt sind. Natürlich soll hier nicht ein naives Ende der Arbeit vorhergesagt werden. Jedoch ist das Verschwinden ganzer Gewerbezweige unlegbar. Auch in der Vergangenheit sind immer wieder neue Märkte und damit neue Arbeitsplätze entstanden, welche die Verluste durch Automatisierung abdämpfen oder sogar mehr als ausgleichen konnten. Mein Ansatz mag deshalb nicht überraschen. Bildung ist natürlich der Schlüssel, um die Risiken, welche die neue Arbeitswelt bereithält, zu lösen. Gleichzeitig bringt sie erst die Potentiale, welche in ihr angelegt sind, zur Entfaltung.

## **„A fool with a tool is still a fool“**

Die immense Bedeutung von Bildung in der Arbeitswelt kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Im 18. Jahrhundert konnte man



ohne Lesen und Schreiben seinen Lebensunterhalt selbstverständlich bestreiten. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts jedoch wurden Lesen und Schreiben zu einer immer wichtigeren Qualifikation, um überhaupt am Arbeitsmarkt teilzunehmen zu können. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts und bis heute kann man dann sogar beobachten, dass manche Bildungsabschlüsse von der Wahrnehmung her in die Nähe des Analphabetismus gerückt sind und entsprechend diffamiert werden.

**M**einer Prognose nach wird sich diese Entwicklung dahingehend fortsetzen, dass zum Beispiel die Beherrschung von Programmiersprache zu eben einer solchen Qualifikation werden kann, wie Lesen und Schreiben zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind. Grundkenntnisse des Programmierens bilden somit nicht nur eine dringend erforderliche Qualifikation, um am zukünftigen Arbeitsmarkt teilzunehmen, sondern sie sind darüber hinaus auch essentiell, um mündige Menschen zu erhalten, die nicht bloß konsumierende Anwender bleiben. Der Grundstein dafür muss schon in der frühen Kindheit gelegt werden. Dies ist entscheidend, um den Menschen digitale Teilhabe zu ermöglichen, welche als Fundament dient, um soziale und wirtschaftliche Integration auch in Zukunft zu sichern.

Die Lücke zwischen den hochqualifizierten Arbeitskräften, welche all die bekannten Vor-

teile der Digitalisierung nutzen können und dies jetzt auch schon tun, und denjenigen, die von diesen Vorteilen abgeschnitten sind, begreife ich als Gefahr. Dadurch entstehen durch die Arbeitswelt 4.0 auch erhebliche Herausforderungen für den Einzelnen, wenn er es nicht schafft, sich an die Erfordernisse dieser Arbeitswelt anzupassen. Die Entscheidungsfreiheit und die individuelle Verantwortungsbereitschaft für den eigenen Lebensweg und -gestaltung müssen daher ebenso zunehmen wie die Bereitschaft, stetig neue Qualifikationen zu erwerben. Diese für den Arbeitnehmer bald schon notwendigen Fähigkeiten können passend unter dem Schlagwort des „Lebenslangen Lernens“ subsummiert werden.

### „Chancen und Risiken konstruktiv handhaben“

Dies kann nur durch ein Mehr an Bildung gelingen, welche nicht nur technische Schlüsselqualifikationen vermittelt, sondern auch solche, die auf diese Herausforderungen vorbereiten. Die alten Industrieländer Europas, allen voran Deutschland, sind defizitär auf eine solche Arbeitswelt vorbereitet, welche den Menschen Imperative der Eigenverantwortung und Risikobereitschaft praktisch aufzwingt, während gerade im angelsächsischen Raum seit jeher die Sozialmodelle priorisiert werden, die gerade auf diesen Fähigkeiten der individuellen Übernahme von Verantwortung und Risiken fußen.

**D**er Erfolg Deutschlands in der in Zukunft annähernd vollständig technisierten und digitalisierten Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts hängt davon ab, ob es der Wirtschaft und der Gesellschaft gelingt, die Chancen und Risiken des Transformationsprozesses konstruktiv zu handhaben. Dies wiederum gelingt nur, wenn die Menschen durch neue Bildungsinhalte auf diese Welt vorbereitet werden. Bei der Generation Y ist dies schon zu spät.

Dies kann nur geschehen, wenn wir diesen Prozess auch politisch einebnen und einen Rahmen schaffen, in dem unerwünschte Ergebnisse dieser Entwicklung abgedämpft und beseitigt werden. Eines ist jedoch klar: Wir sind nicht dazu verurteilt, die vielfältigen Prozesse passiv über uns ergehen zu lassen. Vielmehr können wir den Wandel konstruktiv mitgestalten, indem wir künftigen Generationen das erforderliche Wissen vermitteln, welches ihnen als Basis dient, in den Berufen zu arbeiten, die es heute noch gar nicht gibt.



**ALEXANDER SCHWITTECK** (19) studiert Philosophie, Politik und Ökonomie an der Universität Witten/Herdecke. Er interessiert sich sehr für die Transformationsdynamik, die einhergeht mit dem Wandel der Buchdruckgesellschaft zur Computergesellschaft. Ihr erreicht ihn unter [alexander.schwitteck@uni-wh.de](mailto:alexander.schwitteck@uni-wh.de)



# Es lebe der 9-TO-5-JOB!

**Bill Gates ist dafür berühmt, mindestens zweimal im Jahr „Think-weeks“ abzuhalten, in denen er sich Freiraum nur zum Nachdenken schafft. Denn die moderne Arbeitswelt ist voller Ablenkung.**



Alle 24 Minuten schreiben wir eine Mail, parallel dazu haben wir den Facebook-Feed geöffnet und durch die neue Open-Office-Kultur sind überall um uns Geräusche. Das erschwert konzentriertes Arbeiten. Unsere Aufmerksamkeitsspanne wird kürzer, lange Texte zu lesen fällt uns schwerer und ständig ist Kommunikation angesagt.

Symptomatisch für die geringe Aufmerksamkeitsspanne ist die Inflation der Power-Point-Präsentationen in Unternehmen, die zwar grafisch sehr flott aufpoliert sind, aber letztlich nur oberflächliche Häppchen enthalten.

Um diesem Aufmerksamkeitsstrudel zu entkommen, zieht sich der Microsoft-Gründer zweimal im Jahr zum digitalen Entschlacken zurück.

Das sollte uns zu denken geben. Denn unter dem Schlagwort Arbeit 4.0 preisen wir häufig die neue Flexibilität, die uns digitale Technologien ermöglichen, an. Doch ist der Enthusiasmus über die neue vernetzte Arbeitswelt gerechtfertigt? Einerseits beflügelt sie die gut ausgebildeten Fachkräfte, die Programmier-Gurus, die Elite-Wissenschaftler und diejenigen, die mit intelligenten Maschinen umzugehen wissen. Andererseits benachteiligt sie diejenigen, deren Arbeit aus Routine besteht und einfach automatisiert werden kann. So wird der Kassierer aus dem Supermarkt, der von einem Sprachroboter ersetzt wurde, wohl weniger Begeisterung für die neue Welt der Technologie aufbringen.

Und der Absolvent, der nach dem Studium eine dreißig Jahre lange, lineare Karriere beim selben Unternehmen verfolgt, wird zukünftig wohl eher die Ausnahme sein. Schließlich ist es gut möglich, dass der Job, den Du, lieber Leser, in zehn Jahren machen wirst, noch nicht einmal existiert!

Es bleibt ungewiss, wie die Arbeitswelt in zwanzig Jahren aussieht. Bisher entstand für die von Maschinen automatisierten Jobs stets Ersatz

in anderen Sektoren. Doch nur, weil dies bei der Einführung des mechanischen Webstuhls und bei der Erfindung der Dampfmaschine der Fall war, ist dies noch kein Naturgesetz. Die Politik sieht sich daher mit einem gigantischen arbeitsmarktpolitischen Umbruch konfrontiert.

### Digitalisierung ändert unser Arbeitsverhalten

In diesem Umbruch scheinen sich in einer Sache alle einig: Der „Nine-to-five-Job“ hat ausgedient, scheint aus der Zeit gefallen und gilt als langweilig. Abschreckend sind die durch den Begriff hervorgerufenen Assoziationen zur Fernsehserie „The Office“. Studien haben gezeigt, dass das Arbeiten nach der Stechuhr immer seltener wird. Weil unser Smartphone stets neben uns liegt, beantworten wir zwischendurch private Nachrichten und abends vor dem Schlafengehen werden nochmal schnell die geschäftlichen Mails gecheckt. Der Nine-to-five-Job scheint passé.

Doch wenn der Nine-to-five-Job ein Auslaufmodell sein soll, was kommt dann? Der „Six-to-ten-Job“? Klar ist, dass die neuen Jobs anspruchsvoll sein werden und schwieriger durch Maschinen zu ersetzen. Anspruchsvolle Aufgaben erfordern jedoch konzentriertes Arbeiten. Komplexe Algorithmen und erkenntnisreiche wissenschaftliche Paper werden nicht von jemandem erarbeitet, der alle paar Minuten nervös sein Instagram checkt.

### Rege Geschäftigkeit anstatt echter Produktivität

Das ist paradox. Einerseits erfordern die vielversprechenden Jobs der Zukunft unsere Geistesgegenwärtigkeit und Fähigkeit zur Konzentration gleichzeitig zerstreut die digitale Vernetzung aber genau diese Schlüsselfähigkeiten. Es deutet sich daher an, dass die Fähigkeit, konzentriert zu arbeiten, zukünftig einen gesteigerten Wert auf dem Arbeitsmarkt darstellen wird. In seinem Buch *Deep Work* stellt der Computer-Wissenschaftler Cal Newport folgende Formel für Produktivität am Arbeitsplatz auf: Produktivität = investierte Zeit × Intensität.

Die moderne Arbeitswelt scheint zulasten von Intensität und Tiefe zu gehen. Oberflächlich bleiben, beschäftigt wirken, Nachrichten checken, anstatt in die Tiefe zu gehen, lange Texte zu lesen und nur zu kommunizieren, wenn es auch tatsächlich notwendig ist. Neurowissenschaftler bestätigen, dass selbst kleine Unterbrechungen des Workflows, beispielsweise durch eingehende E-Mails oder Nachrichten auf dem Smartphone, die Aufmerksamkeit erheblich zerstreuen und die Konzentration beeinträchtigen. So hangeln wir uns im Arbeitsalltag lieber von Kleinigkeit zu Kleinigkeit, als lange und konzentriert an einer einzigen Sache zu arbeiten. Rege Geschäftigkeit anstatt echter Produktivität.

### Was haben Penicillin, die Mikrowelle und Eis am Stiel gemeinsam?

Als Musterbeispiel für ein modernes Arbeitsumfeld wird oftmals Google herangeführt. Auf dem Google-Campus in Mountain View in Kalifornien werden die Mitarbeiter mit gratis Smoothies, Yoga-Unterricht und Kinderbetreuung verwöhnt. Anders als die großen Finanzunternehmen bauen die Unternehmen des Silicon Valleys keine prestigeträchtigen Wolkenkratzer, sondern eher in die Horizontale. Die Menschen sollen einander begegnen, sich austauschen, inspirieren und Neues schaffen. Schließlich sind viele große Erfindungen durch reinen Zufall entstanden. Was haben Penicillin, die Mikrowelle und das Eis am Stiel gemeinsam? Sie alle wurden durch puren Zufall entdeckt. Um solche Zufälle zu forcieren und deren Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, implementieren

Google und Co. radikal neue Arbeitsweisen, Open-Office und ein bisher ungekanntes Maß an Freiheit und Flexibilität. Das klingt toll. Wer würde schließlich nicht gerne in einer Beinahe-Ferienoase arbeiten! Viele Industrieunternehmen beginnen diese neuen, flexiblen Arbeitsweisen auch bei sich in etwas kleinerem Rahmen zu kopieren. Aber taugt das Google'sche Modell auch für herkömmliche Industrieunternehmen, die in gesättigten Märkten mit weniger Innovation agieren? Ich bin in Teilen skeptisch.

### Nie abschalten, aber auch nie fokussiert sein - Lebensqualität im digitalen Zeitalter

Denn fest steht eines: Flexibilisierung verführt zur Ablenkung. Sie bietet Anlass dazu, Dinge aufzuschieben, das Handy zu checken und abends noch Mails zu lesen. Sie verleitet uns dazu, nie wirklich abzuschalten, aber trotzdem nie wirklich fokussiert zu sein.

Wenn wir darüber reflektieren, wie die Digitalisierung unser Arbeitsverhalten beeinflusst, können wir zwei Erkenntnisse gewinnen. Die erste Erkenntnis lautet, dass der Nine-to-five-Job doch nicht so schlecht ist, wenn man acht Stunden lang vertieft arbeitet. Hohe Arbeitsintensität ist ohnehin nicht sehr viel länger aufrechtzuerhalten. Nach der Arbeit abzuschalten ist ein Stück Lebensqualität. Doch wenn von „Work-Life-Balance“ die Rede ist, höre ich oft, dass „Work“ und „Life“ ja eigentlich kein Gegensatz sein sollte. Welch Irrtum! Arbeit soll erfüllend und befriedigend sein - aber sie bleibt Arbeit. Und damit sie auch tatsächlich erfüllt, muss sie unseren Geist und unsere Disziplin herausfordern, ohne dass sie von privaten Nachrichten auf dem Handy unterbrochen wird. Es gibt daher gute Gründe die Sphären zu trennen, insbesondere in Zeiten des digitalen Wandels. Wir brauchen eine Kultur, die Tiefe und Intensität in der Arbeit zulässt und vor Ablenkung schützt. Eine kluge Arbeitsmarktpolitik muss das berücksichtigen.

Die zweite Erkenntnis ist, dass wir uns alle ein Beispiel an Bill Gates nehmen sollten. Die Boston Consulting Group bietet nicht umsonst mittlerweile Beratungsdienstleistungen an, um „Mindfulness“ durch Meditation in Unternehmen zu implementieren. Wir alle sollten versuchen ein wenig „digital detox“ in unseren Arbeitsalltag zu integrieren, um unsere Fähigkeit zum vertieften Arbeiten zu stimulieren. Abschalten zu können bedeutet ein Stück Lebensqualität.

Der israelische Historiker Yuval Harari schreibt in seinem Buch mit dem Titel *Homo Deus*: „In früheren Zeiten bedeutete Macht, Zugang zu Daten zu haben. Heute bedeutet Macht zu wissen, was man ignorieren kann.“ Wie recht hat er!



**JAN OLSSON** (21) studiert Wirtschaftswissenschaften, Politik und Soziologie an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen. Er war im Landesvorstand der JuLis Baden-Württemberg tätig und kandidiert in Göppingen für das Europäische Parlament. Ihr erreicht ihn unter [janolsson221@gmail.com](mailto:janolsson221@gmail.com)

# ARBEIT 4.0

## Fluch oder Segen für die Gleichberechtigung?



Die Digitalisierung wird unsere Art zu arbeiten stark verändern. Durch die neuen technischen Möglichkeiten ist es uns möglich, nicht mehr im Büro sitzen zu müssen, um unsere Aufgaben zu erledigen. Wir können in einem Co-Working-Space, auf den Malediven oder auch von zu Hause aus arbeiten und trotzdem mit unseren Kollegen in Kontakt bleiben. Diese Flexibilisierung des Arbeitsortes birgt viele Vorteile. Jeder Mitarbeiter kann selbst entscheiden, wo er oder sie am besten arbeiten kann. Gerade das "Home-Office" ist ein spannender Ersatz für das "richtige" Office. Die Vermutung liegt nahe, dass es durch das Arbeiten von zu Hause leichter

wird, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. Oder wird die Flexibilisierung des Arbeitsplatzes Konsequenzen nach sich ziehen, die die Vereinbarung von Karriere und Familie noch mehr erschweren? Und wie verändert das die Geschlechterverhältnisse?

Der sogenannte Gender-Pay-Gap, der den prozentualen Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen beschreibt, beträgt Stand 2017 circa 21 Prozent. Ein großer Teil dieser Ungleichheit ist darauf zurückzuführen, dass Frauen wesentlich häufiger in Teilzeit arbeiten als Männer. Knapp 50 Prozent der abhängig beschäftigten Frauen haben einen Teilzeitjob, während es nur zehn Prozent der Männer sind. Ab Ende zwanzig nimmt der Anteil der in Teilzeit beschäftigten Frauen stark zu. Dieser Zeitpunkt kollidiert mit dem durchschnittlichen Alter, in dem Frauen das erste Kind bekommen. Der hohe Teilzeitarbeitsanteil von Frauen hängt also allem Anschein nach damit zusammen, dass Frauen sich um ihre Kinder kümmern. Tatsächlich geben knapp 80 Prozent der Frauen mit Kindern, die in Teilzeit arbeiten, familiäre Gründe als Ursache für ihre Teilzeitbeschäftigung an. Bei Männern mit Kindern, die in Teilzeit arbeiten, wird diese Begründung nur zu knapp 30 Prozent angeführt. Seit 1993 steigt der Anteil von erwerbstätigen Frauen stetig. Während 1993 circa 55 Prozent der Frauen erwerbstätig waren, waren es 2016 bereits 70,6 Prozent. Aus dem gleichzeitigen Rückgang des Vollzeitarbeitsanteils von Frauen lässt sich schließen, dass zwar mehr Frauen auf dem Arbeitsmarkt sind, diese aber häufig in Teilzeit arbeiten. Ein weiterer bemerkenswerter Trend ist, dass Frauen inzwischen im Schnitt besser qualifiziert sind als Männer. Sie machen häufiger das Abitur und haben häufiger ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Außerdem ist auffällig, dass Frauen in sozialen Berufen stark überrepräsentiert sind. Zusammenfassend lässt sich aus den Statistiken ableiten, dass Frauen zwar häufig hochqualifiziert sind, aber weniger verdienen als Männer, da sie aufgrund ihrer Sorgetätigkeit für ihre Kinder öfter in Teilzeit arbeiten.

### Was hat das mit Digitalisierung zu tun?

Die Frage, die hier versucht wird zu klären, ist: Wirkt sich die Digitalisierung auf Geschlechterverhältnisse aus, und wenn ja, wie? Ein guter Indikator dafür ist der Gender-Pay-Gap. Damit meine ich nicht, dass es unser Ziel sein sollte, den Gender-Pay-Gap krampfhaft vollständig zu schließen. Letztlich kommt er auch durch unterschiedliche individuelle Lebensentscheidungen zustande, welche die Politik weder

ändern kann noch sollte. Ich sehe primär zwei Stellschrauben, an denen die Digitalisierung drehen kann, um die Lücke zu verkleinern: Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Flexibilisierung von Arbeitsort und -zeit und die Verschiebung der wünschenswerten Kompetenzen für Führungspositionen.

### Home-Office - Mehr Flexibilität für Arbeitnehmer oder Entgrenzung ohne Ende?

Durch die Flexibilisierung von Arbeitszeit- und -ort ist es Arbeitnehmern möglich, sich selbst auszusuchen, wann sie wo arbeiten – so die Theorie. In der Praxis wird Home-Office, insbesondere von Männern, als Möglichkeit genutzt, mehr Überstunden zu machen. Sie gehen ins Büro, arbeiten vor Ort, um anschließend nach Hause zu gehen und von dort aus weiterzuarbeiten. Frauen nutzen die flexiblen Arbeitszeiten in der Regel, um Arbeit und Privates in Einklang zu bringen.

Bei "flexiblen" Arbeitszeiten stellt sich immer die Frage: Für wen flexibel? Dürfen sich die Arbeitnehmer die Zeiten frei aussuchen, in denen sie arbeiten oder darf der Arbeitgeber immer damit rechnen, den Arbeitnehmer zu erreichen? Beide Extreme sind nicht optimal, der beste Weg liegt in der Mitte: Arbeitnehmer und Arbeitgeber treffen Absprachen darüber, zu welchen Zeiten der Arbeitnehmer erreichbar sein muss und zu welchen der Arbeitnehmer sicher sein kann, keinen Anruf vom Chef zu bekommen. Diese Regeln müssen verbindlich festgesetzt werden. Ansonsten findet eine vollständige Entgrenzung der Arbeitszeiten statt, was genau das Gegenteil einer guten Vereinbarkeit von Karriere und Familie ist. Wenn dafür gesorgt ist, dass das nicht passiert, sind flexible Arbeitszeiten und -orte für beide Parteien ein großer Gewinn. Fraglich ist, wie viele Frauen und Männer tatsächlich von Home-Office profitieren können, schließlich gibt es einige Berufe in denen Home-Office einfach nicht möglich ist. Im Zuge der Digitalisierung wird der Anteil an Berufen, in denen Home-Office eine Alternative ist, jedoch vermutlich ansteigen.

### Führungskulturwechsel durch Arbeit 4.0

In vielen Betrieben ist ein Wechsel der Organisationsstruktur feststellbar, der auf die Digitalisierung zurückzuführen ist. Hierarchien

werden immer flacher, Teams werden immer vernetzter. Hohe Hierarchien und isolierte Teams können nicht so schnell auf den Wechsel des Marktes reagieren wie Teams, in denen sich jeder unmittelbar für sein Ressort verantwortlich fühlt – weil er es auch ist. Den einzelnen Mitarbeitern wird mehr Verantwortung zugesprochen als früher. Diese Entwicklung lässt sich besonders gut in Start-ups feststellen. Die Folge dieser Änderungen der Organisation sind andere Erwartungen an die Kompetenzen von Führungspersonal. Weiblich konnotierte Eigenschaften wie Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit entwickeln sich von „nice to have“ zu absolut zentralen Eigenschaften. Dadurch wird es Frauen leichter als jetzt möglich sein, Führungspositionen zu übernehmen. Dieser Trend ist bereits jetzt zu beobachten: Der Anteil von Frauen in Führungspositionen steigt seit Jahren.

### Arbeit 4.0 nicht die Lösung aller Probleme

Die Digitalisierung leistet einen wichtigen Beitrag, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Natürlich sorgt die Digitalisierung nicht alleine dafür, dass Frauen und Männer im Schnitt einen identischen Lebensentwurf haben. Dafür müsste sich die Kultur unabhängig von der Digitalisierung ändern, was teilweise schon im Gange ist. Die Digitalisierung kann diesen Wandel allerdings katalysieren.

### Fazit

Die Digitalisierung bietet durch die Veränderung der Arbeitswelt spannende Chancen in Bezug auf Geschlechterverhältnisse. Durch Home-Office kann eine wesentliche Verbesserung der Vereinbarkeit zwischen Job und Familie hergestellt werden, wenn dafür die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Außerdem bietet sich durch die Veränderung der Organisationsstruktur Frauen die Möglichkeit, häufiger Führungspositionen zu übernehmen. Im Fazit ist die Digitalisierung also auch im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit positiv zu betrachten.



**RALF KELLER** (20) ist Student und stellvertretender Bezirksvorsitzender für Programmatik der JuLis Ostwestfalen-Lippe. Ihr erreicht ihn unter [ralfk@julis.de](mailto:ralfk@julis.de)



# Der ÜBERFLÜSSIGE Mensch?

Die Arbeitswelt der Zukunft braucht den Menschen nicht mehr. So sehen es einige Autoren.

Eine Gegenrede.

**N**eulich las ich in einer Zeitschrift für europäisches Denken die These, dass infolge der Digitalisierung der Arbeitswelt, insbesondere des Aufkommens und Vordringens der sogenannten Plattform-Industrie, „die Armada der Überflüssigen nicht mehr imstande sein wird, die neue Welt (und damit die eigenen Lebensverhältnisse) mitzugestalten.“ Die Angst, überflüssig zu sein, scheint viele Menschen angesichts von Digitalisierung, Rationalisierung, Vernetzung und künstlicher Intelligenz umzutreiben. Es handelt sich dabei genau genommen um zwei Ängste: Die Angst, als Mensch nichts mehr von Wert schaffen zu können („to do“). Und die Angst, als Mensch nahezu identisch ersetzt werden zu können und damit der Verlust jeglicher Individualität („to be“ oder bei Marx: Entfremdung).

Bevor man zu voreiligen Schlüssen gelangt, sollte man sich jedoch anschauen, was der derzeitige Stand der Dinge ist. Wenn man von Industrie 4.0 beziehungsweise der vierten Industrialisierung spricht, ist in der Regel ein Prozess der Digitalisierung, Automatisierung, Rationalisierung sowie Vernetzung von Arbeitsabläufen gemeint. Die „Vier“ grenzt zu den ersten drei Industrialisierungswellen ab, verkörpert durch Dampfmaschine, Fließband und Computer. Hier ist schon ein entscheidender Punkt zu machen. Automatisierung und Rationalisierung sind keine spezifischen Phänomene einer zukünftigen Arbeitswelt, sondern längst Realität. Schätzungen zufolge beträgt der Automatisierungsgrad im Karosseriebau bereits heute 98 Prozent - die „mensenleere Fabrik“ ist gegenwärtig. Eine Armada an Überflüssigen dagegen nicht.

### Vernetzung und Integration

Der entscheidende Punkt der Industrie 4.0 ist vielmehr die Vernetzung. Kommunikation kann schneller, direkter und unkomplizierter erfolgen. Von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Maschine - aber eben auch von Maschine zu Maschine. Dies ist - und das gilt es festzuhalten - zunächst einmal ein Vorteil. Wenn heute Werk- oder Produktionsleiter 80 Prozent ihrer Arbeitszeit damit verbringen, die Planung mit

der Realität des Arbeitsalltages in Einklang zu bringen, findet Qualitätssicherung, Kollaboration und Optimierung zukünftig ein Stück weit mehr automatisch statt. Die frei werdenden Kapazitäten machen einen solchen Produktionsleiter jedoch nicht überflüssig, sondern versetzen ihn vielmehr in die Lage, als Erfahrungsträger und Entscheider die Prozesse zu überwachen und zu steuern - der Mensch wird mehr denn je im Mittelpunkt stehen.

Der Anteil körperlich anstrengender, monotoner Arbeit hat bereits stark abgenommen. Die neuen, stärker geistig geprägten Aufgaben in der Industrie ermöglichen es älteren Arbeitnehmern, länger am Produktionsprozess teilhaben zu können. Die Integration junger, auch ausländischer Fachkräfte, wird in der Industrie 4.0 durch die neuen Kommunikationsmöglichkeiten vereinfacht. Sprach- und Fachbarrieren fallen weg.

Vor diesem Hintergrund gilt es klar zu sagen: Ein bedingungsloses Grundeinkommen kann keine adäquate Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft sein. Nicht nur, dass es einer Kapitulation vor dem eigenen technischen Fortschritt bedeutet, es würde zudem auch den Menschen die Botschaft vermitteln, dass man sie nicht mehr brauche, dass sie überflüssig sind - und damit gerade die Ängste bestätigen, die sie haben.

### Qualifikation und Wertschätzung

Schöne, neue Arbeitswelt? Kein Fortschritt ohne Herausforderungen. Die Industrie 4.0 wird nach anderen Arbeitnehmern verlangen, die flexibler, kommunikativer und technikaffiner sind. Kollaboration kann nur von zwei Seiten erfolgen. Die Gesellschaft - und besonders die Politik - hat die Aufgabe, die Menschen fit zu machen für die neue Art von Wertschöpfung. Die Digitalisierung muss endlich und vollumfänglich Einzug in die Bildung finden. Raus aus den Klassenzimmern (und Hörsälen), rein ins Netz. Vermittlung von Medienkompetenzen und digitalen Soft Skills. Aber eben auch eine Flexibilisierung von beruflicher Bildung. Die meisten Menschen werden in zwanzig Jahren in Berufen arbeiten, die wir uns heute nicht einmal vorstellen können. Dazu braucht es neben der Erstqualifikation auch umfassende Angebote zu Weiterbildung und lebenslangem Lernen. Hochschulbildung muss praxisnäher erfolgen, gerade in informatisch-technischen Studiengängen. Duale Studiengänge sind ein guter Anfang.

Während Qualifikation die zentrale Herausforderung der Politik ist, erfolgen Sicherung und Wertschätzung von Arbeit in der Gesellschaft. Die zunehmende Vernetzung bietet viele Möglichkeiten der Flexibilisierung, etwa durch Home-Office. Das ist ein riesiges Potenzial und auch im Interesse der Arbeitnehmer. Es muss jedoch sichergestellt werden, dass die großen sozialen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte nicht ausgehebelt werden. Flexibilisierung kann nur dann gesellschaftliche Akzeptanz finden, wenn Arbeitnehmerrechte gewahrt werden. Auf der anderen Seite darf eine überbordende Regulierung auch nicht die Digitalisierung unmöglich machen.

### Schöne, neue Arbeitswelt

Auch in der neuen Arbeitswelt wird es weiterhin Berufe geben, die nicht durch Maschinen ersetzbar sind. Man denke nur an die Altenpflegerin oder den Kindergärtner, deren soziale Kompetenz, ihre Empathie und Erfahrung unerlässlich sind. In einer Gesellschaft, die immer älter wird und deren Anforderungen an die Bildungsarbeit immer weiter wachsen, braucht es sie mehr denn je. Wir müssen endlich begreifen, welche zentrale Rolle diese Menschen in unserer Gesellschaft spielen. Das heißt konkret, dass die Wertschätzung steigen muss, auch monetär. Da die Pflegekosten bereits jetzt schon für die Betroffenen sehr hoch sind, ist hier der Sozialstaat gefragt. Es sollte auch für Liberale legitim sein, für gesamtgesellschaftliche Aufgaben gesamtgesellschaftliche Verantwortung einzufordern.

Soziale Berufe erfüllen in Zukunft auch eine weitere Funktion: Sie stellen Alternativen zur Arbeit in der Industrie 4.0 dar. Damit ermöglichen sie, dass jeder Mensch in der neuen Arbeitswelt seinem Platz entsprechend seine Potenziale nutzt und sich bestmöglich selbst verwirklichen kann. Ja, die neue Arbeitswelt hält viele Herausforderungen bereit, denen wir mit Qualifikation und Wertschätzung begegnen müssen - eine Armada an Überflüssigen produziert sie jedoch nicht.



**CHRISTOPH MARTENS** (22) studiert Rechtswissenschaften im Programm der Humboldt European Law School, derzeit in Berlin. Digitalisierung, Bildung und Bürgerrechte veranlassen ihn nicht selten zu stundenlangen Monologen. Ihr erreicht ihn unter [christoph.martens@julis.de](mailto:christoph.martens@julis.de)

# Hilfe, die intelligenten ROBOTER kommen!

Ein Appell zu Handeln.

**Künstliche Intelligenz ändert alles! Wann ändert sich die Politik?**

## **Künstliche Intelligenz: Ein lang ersehnter (Alb-)Traum**

Im Jahre 1814 karikiert E.T.A Hoffmann einen künstlichen Menschen, dessen Antworten auf ins Automatenohr geflüsterte Fragen das Publikum wahrlich zu verblüffen und gleichwohl zu entsetzen schienen. Das mechanische Kunstwerk durchschaue die Seele des Fragenden, wie „wenn es dem antwortenden Wesen möglich wäre, sich durch uns unbekannte Mittel einen psychischen Einfluss auf uns zu verschaffen“. Die automatisch antwortende Puppe sei eine „psychische Macht, die die Saiten in unserm Innern anschlägt, daß sie vibrieren und ertönen, und wir den reinen Akkord deutlich vernehmen; so sind wir es selbst, die uns die Antworten erteilen, indem wir die innere Stimme durch ein fremdes geistiges Prinzip geweckt außer uns verständlicher vernehmen“. Zwei Jahrhunderte später ist die Menschheit im Begriff die hier umschriebene Utopie zu realisieren und ein kluges künstliches Wesen zu erschaffen, das manch verborgene Wünsche des Menschen identifizieren und artikulieren, auf Basis von lernenden Algorithmen Schlussfolgerungen und Handlungen ableiten, sowie Intelligenz- und Transferleistungen erbringen kann. Künstliche Intelligenz wird Völker und Volkswirtschaften weltweit transformieren. Die mit dieser disruptiven Technologie verbundenen Chancen müssen gehoben und Risiken identifiziert und minimiert werden, da eine schleichende Entmündigung des Individuums droht.

## **Liberaler Dämmer Schlaf: Im Zweifel für die Eigenverantwortung**

In fortschrittlich-liberalen Gesellschaften bedarf die Übernahme von Kompetenzen durch übergeordnete Systeme dringend einer Grundsatzdiskussion über ein maschinenethisches Rahmenwerk, das Bedingungen für den Einsatz und die Implementierung von KI definiert. Der Auftrag für uns Liberale ist stets die präventive Unterbindung einer potentiellen Gefährdung für die menschliche Selbstbestimmung. Derzeit scheint es jedoch, dass die selbsternannten Verteidiger der Freiheit ihre Augen auf die Handlungen der Roboter fixieren und ihre Nasen fasziniert gegen das Schaufenster der Innovation Nation drücken. Natürlich

ist es richtig, Wandel gestalten und Innovationsräume eröffnen zu wollen. Das von der Generalsekretärin der FDP postulierte postängstliche Zeitalter darf jedoch keinesfalls die Abkehr von technologiebezogener Skepsis implizieren. Die kritische Auseinandersetzung mit KI erfordert ein umfassendes Verständnis ihrer Funktionsweise und Möglichkeiten, um Entwicklungen fortlaufend beobachten und ihre Implikationen auf unsere Werte analysieren zu können. Eine Technikfolgenabschätzung braucht einen intensiven Austausch mit Forschern, Unternehmern und Philosophen. Es ist Zeit, unser angeborenes neuronales Netzwerk zu aktivieren, um politische Vorstellungen über die Gestaltung dieser Disruption zu entwickeln.

## **Maschinenethische Rahmenbedingungen: Digital natives oder digital naiv?**

KI könnte die individuelle Selbstbestimmung auf mittelbare und unmittelbare Weise beeinflussen. Einerseits könnte die Empfehlung eines Roboter-Beraters als superior erachtet werden oder die Antwort eines Chatbots das Informationsbedürfnis des Einzelnen nicht adäquat befriedigen und so eine Entscheidungsfindung beeinträchtigen. Andererseits entziehen sich viele maschinenbasierte Entscheidungen der Kontrolle durch menschliche Entscheidungsträger. Aufgrund der Dynamik von KI-Systemen sollten sie stets nachvollziehbar und vor externen Eingriffen geschützt sein. Zu diskutieren gilt ferner, ob und wie Algorithmen ethische Prinzipien inkorporieren sollten. Die estnische Regierung hat dieses Problem erkannt und arbeitet bereits an einem Robotik-Regelwerk, um Rechtssicherheit zu schaffen. Derweil kreisen die Gedanken der Bundeskanzlerin um die Besteuerung von Daten. Daher sollten Liberale auch zu regulatorischen Fortschrittmachern werden! Lasst uns gemeinsam eine Vorstellung darüber entwickeln, welchen Wandel wir wollen und auch, was wir nicht wollen.



**CARL-GEORG LUFT** (29) ist Wirtschaftswissenschaftler und promoviert an der Universität der Bundeswehr München. Er ist Lambsdorff-Stipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung und leitet den Bundesarbeitskreis Arbeit und Soziales der JuLis und die AG für Künstliche Intelligenz und Arbeitsmarkt der FDP. Ihr erreicht ihn unter [carl-georg.luft@julis.de](mailto:carl-georg.luft@julis.de)

# ARBEIT 4.0

## Kein Grund zur Panik!

Die Globalisierung und der technische Fortschritt werden die Arbeitswelt in den nächsten Jahren radikal auf den Kopf stellen. Viele der heutigen Berufe wird es in Zukunft nicht mehr geben. Während eine gut qualifizierter Handwerkerin oder Krankenschwester in Zukunft kaum um ihren Job bangen muss (die Nachfrage nach individuellen Handwerksleistungen und Pflege wird sich voraussichtlich in den nächsten Jahren kaum verändern), muss sich der durchschnittliche Jurist oder Betriebswirt größere Sorgen machen. Wer heute in diesen Berufen vor allem Routineaufgaben wahrnimmt, läuft Gefahr, durch Computeralgorithmen ersetzt zu werden. Pessimistische Forscher prognostizieren daher nicht nur die Polarisierung des Arbeitsmarktes, also das Wegfallen von Arbeitsplätzen, die einer mittleren Qualifikation bedürfen, sondern rechnen, wie die Forscher Frey und Osborn, dass bis zu 47 Prozent der Arbeitsplätze in den westlichen Industrienationen vom technischen Wandel bedroht sind.

Trotz aller Schwarzmalerei, der technologische Wandel verspricht uns, wenn wir den Arbeitsmarkt zukunftsfähig gestalten, eine goldene Zukunft. Unsere Kinder werden in 30 Jahren, so prognostiziert die Forschung, neuen Tätigkeiten nachgehen, die es heute noch gar nicht gibt. Schumpeters Schöpferische Zerstörung wird einen strukturellen Wandel einleiten, der vielfältige, abwechslungsreiche, herausfordernde und interdisziplinäre Tätigkeiten hervorbringen wird. Soziale und kognitive Nicht-Routine-Jobs werden den Großteil der Erwerbstätigkeit darstellen. Der technologi-

sche Wandel wird zu einer Steigerung der Qualität unserer Arbeitsaufgaben führen: Langweilige Routinearbeiten können zukünftig an die Technik outsourced werden. Gesundheitsschädliche, körperliche Arbeit werden wir kaum noch verrichten müssen. In sozialen Berufen bleibt mehr Zeit für zwischenmenschliche Kommunikation.

Der Wandel durch den technologischen Fortschritt verändert dabei mehr als wie wir unser Geld verdienen. Er definiert neu, wer Macht und Erfolg hat. In der Arbeitswelt 4.0 sind politische Macht, Rohstoffe und Kapital nicht mehr ausschlaggebend für den Erfolg einer Gesellschaft, sondern Wissen. Die Strukturen und Prozesse der materiellen und symbolischen Reproduktion in dieser Wissensgesellschaft sind so von wissensabhängigen Operationen durchdrungen, dass Informationsverarbeitung, symbolische Analyse und Expertensysteme gegenüber anderen Faktoren der Reproduktion vorrangig werden. Wer die besten Ideen hat, wird sich in der globalen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft durchsetzen können.

Wenn Deutschland in der Arbeitswelt 4.0 ganz vorne mitspielen möchten, brauchen wir jedoch die klügsten Köpfe oder anders gesagt, die weltbeste Bildung und Forschung. Wir müssen Schüler zu kreativen, neugierigen Querdenkern mit hoher Problemlösungskompetenz ausbilden, anstatt in Schulen immer nur darauf zu bestehen, dass bestehendes Wissen möglichst fehlerfrei repliziert wird. Darüber hinaus braucht es an Schulen ausreichend digitale Bildung, damit die „digital natives“ nicht „digital naive“ bleiben müssen. Wir müssen verstärkt auf lebens-

langes Lernen setzen und stärker sowohl den Zugang zu frühkindliche Bildung als auch den Weiterbildungsmöglichkeiten ausbauen und die Qualität der Bildung steigern. Wir müssen mit unseren technologischen Entwicklungen und den Forschungsstandort weiter ausbauen, zum Beispiel durch eine Stärkung des akademischen Mittelbaus und stärkere Anreize, Forschungsergebnisse von Universitäten auch kommerziell zu vermarkten.

Aber nicht nur im Bereich der Bildung müssen wir besser werden. Wir müssen auch die Strukturen unseres Arbeitsmarktes permanent hinterfragen. Die Zukunft der Arbeit ist heterogen und divers. Arbeitsmarktpolitische „one-size-fits-all-Ansätze“ können der zunehmenden Vielfalt in der Arbeitswelt nicht gerecht werden. Wir brauchen flexible Arbeitsmärkte, die nicht durch allzu strenge Regulierungen, beispielsweise hinsichtlich der maximalen Arbeitszeit und des Mindestlohns, ausgetrocknet werden, damit wir geringqualifizierte Arbeitskräfte nicht in die dauerhafte Arbeitslosigkeit verbannen. Gerade dann, wenn die Fähigkeiten in der Bevölkerung sehr unterschiedlich verteilt sind, braucht es befristete Jobs und Jobs im Niedriglohnsektor, um Geringqualifizierten eine Chance zu geben, überhaupt am Arbeitsmarkt zu partizipieren und eine weitere Polarisierung des Arbeitsmarktes zu verhindern.



**LISA LENZ** (26) ist Ombudsperson der Jungen Liberalen. Sie promoviert in Volkswirtschaftslehre am Max-Planck-Institut in Bonn und an der Universität zu Köln. Ihr erreicht sie unter [lenz@julius.de](mailto:lenz@julius.de)



# Vom WERT der ARBEIT

- auch in Zukunft

Ich studiere so lange wie ich will – so lautet ein auf den Bürgersteig vor der Uni Köln gesprühter Slogan, Teil einer (Guerilla)-Kampagne gegen das geplante schwarz-gelbe Hochschulgesetz. Daran stört nicht nur die Selbstverständlichkeit, mit der die Gewährleistung persönlicher Entfaltung mit der Gewährung der dazu nötigen Gelder auf Kosten der Allgemeinheit verwechselt wird, auch nicht nur die Doppelmoral jener, die bei jeder Gelegenheit Umverteilung fordern, aber über die Ungerechtigkeit hinweggehen, dass die privilegierte Gruppe der Akademiker – selbst meist wiederum aus akademischem Hause stammend – von allen Steuerzahlern finanziert wird: Umverteilung nach oben. Nein, daraus spricht auch ein Menschenbild, welches kritische Betrachtung verdient.

## Arbeit und Autonomie

Das erste eigene Geld ist mehr als nur ein Betrag auf dem Konto. Es ist ein großer Schritt auf dem Weg in die eigene Unabhängigkeit, sei es von

den Eltern oder vom Staat. Das Gefühl, von niemandem abhängig zu sein, seinen eigenen Unterhalt bestreiten zu können, gibt Menschen Stolz und richtet sie auf. Mit dem Vertrauen in die eigene Leistung geht zugleich das Gefühl der (Eigen-)Verantwortung einher, für sich, für seine Angehörigen und sichert einen Bezug zu den Realitäten des Lebens, in denen nichts geschenkt wird, sondern man es sich erarbeiten und kaufen muss. Das ist Autonomie, nicht die dauernde Abhängigkeit von Sozialleistungen, die in der Diskussion zum Hochschulgesetz verklärt wird. Darin liegt auch ein aus gesellschaftlicher Sicht wünschenswerter Schritt Richtung Mündigkeit.

## Arbeit und Anerkennung

Arbeit ist aber für die meisten Menschen mehr als nur Unterhaltssicherung. Sie bietet Menschen Raum zur Entfaltung, zum Ausleben ihrer Persönlichkeit, zum Nutzen ihrer Talente. Sie erfahren auf der Arbeit, durch ihre Anstel-

lung und schließlich auch Bezahlung eine Wertschätzung, aus der sie ein Gefühl der Zufriedenheit schöpfen. So wie der Einzelne durch seine Arbeit Anerkennung findet, so verdient die Arbeit die Anerkennung des Staates. Arbeit muss sich lohnen, in jeder Lebenslage. Wenn Studenten, Arbeitslose oder Rentner arbeiten, müssen etwaige Sozialleistungen so bemessen sein, dass von jedem dazuverdienten Euro zumindest ein Teil auch unterm Strich übrigbleibt. Arbeits- und leistungsfeindliche Regelungen, die etwa dazu führen, dass Studenten ab einem bestimmten Lohn durch den nicht gleitenden Übergang in die Krankenversicherung deutlich weniger im Portemonnaie haben, müssen der Vergangenheit angehören.

### Das bedingte Grundeinkommen

Seit einiger Zeit wird in Deutschland über eine neue Sozialleistung diskutiert, die nicht an Bedingungen wie Bedürftigkeit geknüpft ist. Dahinter steht eine fragwürdige Vertauschung der Rollen von Individuum und Staat. Ein Staat, in dem zuerst der Mensch kommt und dann der Staat, kann keine bedingungslosen Sozialleistungen zahlen. Bedingungslose Ausgaben beruhen auf maßlosen Einnahmen durch Steuern und Abgaben. Das sogenannte bedingungslose Grundeinkommen ist bedingt, nämlich durch die Notwendigkeit, dass manche dieses erwirtschaften und erarbeiten müssen. Ein solches ist auch nicht „solidarisch“, denn die Solidarität gilt, als Anerkennung, dem, der arbeitet, oder als sozialstaatliche Fürsorge, dem, der seinen eigenen Unterhalt nicht zu erwirtschaften vermag. Nicht aber dem, der (freiverantwortlich) nicht arbeitet.

Schon heute erleben wir, wie Hartz IV für viele Menschen zur Armutsfalle wird. Auch Kinder von Langzeitarbeitslosen haben signifikant schlechtere Chancen im Berufsleben. Arbeitslosigkeit unterminiert nicht nur das Selbstwertgefühl, es geht auch häufig mit schlechter werdender Gesundheit einher, mit ungesünderer Ernährung, mit massiv höheren Zahlen von Zahnerkrankungen der Kinder. Den Teufelskreis Arbeitslosigkeit durchbricht man nicht, wenn man, wie SPD-Chefin Andrea Nahles fordert, bei jungen Arbeitslosen die „Sanktionen“ abschafft, mit anderen Worten, die Zahlung von Arbeitslosengeld nicht mehr an die ernsthafte Arbeitssuche knüpft. Nicht die Arbeitslosigkeit angenehmer machen, sondern die Menschen in Arbeit zu bringen, ist das Gebot einer liberalen, humanen Arbeitspolitik.

### Rahmen für die Arbeit der Zukunft

Viele Menschen haben Angst vor dem technischen Fortschritt. Die Sorge, seinen Job zu verlieren, ersetzt zu werden durch Maschinen, Algorithmen, Roboter, ist individuell nachvollziehbar. Gleichwohl zeigt die Geschichte der Menschheit, dass mit jeder Stufe der Industrialisierung dieselben Befürchtungen aufkamen – die Schreckensszenarien aber nie eintraten. Das müssen wir als liberale Optimisten auch immer wieder hervorheben.

Ein bedingungsloses Grundeinkommen kann keine Antwort auf die Digitalisierung sein. Vielmehr müssen wir uns die Frage stellen, ob unser gegenwärtiges Sozial- und Steuerrecht nicht Fehlanreize setzt. Besteuert wird nämlich primär der Faktor Arbeit, über die Einkommenssteuer und die Sozialabgaben. Statt ständig die Sozialausgaben auszuweiten, wäre eine weitgehende steuerliche Entlastung der Arbeitnehmer angezeigt. Statt durch Mindestlöhne den Niedriglohnsektor künstlich unattraktiv zu machen, darf der Staat Arbeit nicht weiter drastisch verteuern, nicht zuletzt durch weiter steigende Sozialabgaben. Ohnehin muss in Frage

gestellt werden, dass der Faktor Kapital deutlich weniger besteuert wird als der Faktor Arbeit. Hier liegt viel Diskussionsbedarf. Eine Steuer nicht auf die Arbeitskraft, sondern auf die Leistung eines Roboters, eines Algorithmus oder eines Datensatzes würde gewaltige Akzentverschiebungen mit sich bringen – und womöglich der Rolle menschlicher Arbeit gerechter werden. Alternativ wäre auch eine technologieneutrale Besteuerung von Kapital denkbar – ob diese Arbeit durch Investitionen in Maschinen, Technologie oder Künstliche Intelligenz substituiert, spielte dann keine Rolle mehr. Natürlich muss die Frage der Besteuerung auch aus anderen Blickwinkeln betrachtet werden. Welche Form der Steuer verursacht die höchsten Bürokratiekosten bei den Steuerzahlern und den Steuerbehörden? Wie wirkt sie sich im weltweiten Wettbewerb aus? Wie leicht ist Steuerhinterziehung möglich? Aber es spricht einiges dafür, die vorrangige Besteuerung von Arbeit unter dem Blickwinkel des Werts der Arbeit für eine liberale Gesellschaft infrage zu stellen.

### Arbeit auch in Zukunft wertschätzen

Die Freien Demokraten haben bis heute den Ruf einer Ein-Themen-Partei, die sich nur um Steuersenkungen und Wirtschaftspolitik kümmere. Arbeits- und Sozialpolitik ist aber kein Feld, das Liberale anderen überlassen dürfen. Denn hier werden die unvermeidlichen gesellschaftlichen Umwälzungen durch Digitalisierung und Automatisierung sichtbar. Unser Anspruch muss sein, die Entwicklungen nicht nur nachzuverfolgen, sondern aktiv zu gestalten. Während andere Parteien noch die „gute alte Zeit“ zu konservieren versuchen und meinen, mit einem Arbeitsrecht aus dem letzten Jahrtausend die Probleme unserer Zeit lösen zu können, ist es an uns, mutige, konstruktive Vorschläge für die Zukunft der Arbeit zu formulieren.



**MARC BAUER** (23) studiert Jura im 10. Semester und ist Leiter des Bundesarbeitskreises Wirtschaft, Energie und Finanzen. Ihr erreicht ihn unter [marc.bauer@julius.de](mailto:marc.bauer@julius.de)

# Eindrücke aus Myanmar

### Noch ganz am Anfang



Der Flug nach Yangon ist nur von ein paar dutzend Menschen besetzt. Die Reihen sind so leer, dass jeder Reisende mindestens zwei Reihen belegen kann. Der Tourismus in Myanmar, der erst vor einigen Jahren auf die leichte ökonomische Öffnung folgte, ist anscheinend schon wieder eingebrochen. Erst wenige Tage vor dem Beginn unserer Reise gab es negative Schlagzeilen: Zwei Journalisten der Nachrichtenagentur Reuters, die über die verfolgte Minderheit der Rohingya berichteten, wurden zu sieben Jahren Haft verurteilt.

Myanmar begrüßt uns mit 33 Grad, Regen und einer Luftfeuchtigkeit zwischen achtzig und neunzig Prozent. Bei einem ersten Treffen mit dem Büro der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit in Myanmar stellen wir in erster Linie einfach nur sehr, sehr viele Fragen: Wie ist die Rolle des Militärs aktuell einzuschätzen? Wie funktioniert politische Kommunikation in Myanmar? Wie hat sich die ökonomische Situation vor Ort in den letzten Jahren verändert? Die Antworten sind ausnahmslos ernüchternd. Besonders die weiterhin sehr starke Stellung des Militärs, das nicht nur drei Schlüsselministerien, sondern ebenso unabhängig vom Ausgang der Wahlen immer 25 Prozent der Sitze im Parlament besetzt, macht eine weitere Entwicklung in Richtung Demokratie (fast) unmöglich. Das wird in Myanmar zwar offen ausgesprochen - Proteste dagegen sind aber unwahrscheinlich, weil die Erinnerungen an die brutale Niederschlagung der pro-demokratischen Studentenproteste im Jahr 1988 sich tief in das gesellschaftliche Gedächtnis eingegraben haben.

Mit dem Beginn unseres Programms am nächsten Tag erfolgt gleichzeitig der Wandel dieses pessimistischen Bildes. In den nächsten

Tagen treffen wir uns sowohl mit jungen Aktivisten der Yangon School of Political Science, die darüber nachdenken, eine eigene Partei zu gründen, als auch mit jungen Nachwuchspolitikern von zwei bereits existierenden Parteien. Die Begeisterung dieser jungen Menschen und die Fragen, mit denen wir von ihnen gelöchert werden, nachdem wir die Struktur, Arbeitsweise und Bundestagswahlkampagne der Jungen Liberalen vorgestellt haben, sind inspirierend. Die Jugendlichen sind teilweise tagelang aus städtischen und ländlichen Regionen aus ganz Myanmar nach Mandalay gereist, um mit uns zu diskutieren und neue Kenntnisse über ein funktionierendes demokratisches System zu erlangen - das lässt uns mit Demut daran denken, wie offen und zugänglich politisches Engagement in Deutschland ist. Im Nachhinein erfahren wir, dass der Austausch mit den jungen Politikern fast nicht zustande gekommen wäre. Jede Veranstaltung mit politischem Hintergrund muss zuvor vom zuständigen Ministerium genehmigt werden. Da die Genehmigung unserer Zusammenkunft ausblieb, war bis zuletzt nicht klar, ob wir sie nicht doch noch in ein buddhistisches Kloster verlegen müssten, da Veranstaltungen dort vom Zugriff des Ministeriums verschont bleiben. Tatsächlich blieb uns das jedoch erspart - bis auf eine Person in der Hotelloobby, die von den Teilnehmern als der Geheimpolizei angehörig zugeordnet wurde und sich beim Hotelmanager über unseren Hintergrund und die Inhalte unserer Workshops informierte, lief alles reibungslos.

Zum Zeitpunkt der Deadline für diese Ausgabe des j+ls liegen noch zwei Tage Aufenthalt in Myanmar vor uns. Zwei Tage, an denen

wir den Vorstand von zwei politischen Jugendorganisationen kennenlernen werden und uns unter anderem mit der Jugendorganisation der Regierungspartei austauschen werden. Es gilt, in den letzten Stunden noch so viele Eindrücke wie möglich zu sammeln. Schon jetzt ist jedoch sicher: So kritisch es um die Demokratie in Myanmar aktuell steht, so betroffen uns der Frust macht, den viele Menschen verspüren, weil sie sich hilflos fühlen, so zuversichtlich macht es uns gleichzeitig, hier junge Menschen getroffen zu haben, die für die Demokratie streiten und sie gestalten wollen. Die Demokratie in Myanmar hat noch einen weiten Weg vor sich. Unsere Begegnungen lassen uns hoffen, dass die nächste Generation sie bis zum Ende gehen wird.

---

**RIA SCHRÖDER** (26) ist Bundesvorsitzende der Jungen Liberalen und Juristin. Als wir von burmesischen Nachwuchspolitikern gefragt wurden, ob wir ihnen mehr über das deutsche e-Government-System berichten könnten, musste sie kurz lachen. Erreichen könnt ihr sie unter [ria.schroeder@julius.de](mailto:ria.schroeder@julius.de)

---

**FRANZISKA BRANDMANN** (24) ist International Officer der Jungen Liberalen und studiert Politikwissenschaft in Großbritannien. Sie hatte doppelt so viel Gepäck dabei wie die Mitreisenden - besteht aber darauf, dass das an den zahlreichen Gastgeschenken lag. Erreichbar ist sie unter [brandmann@julius.de](mailto:brandmann@julius.de)

---

**MORITZ KÖRNER** (28) ist JuLi-Abgeordneter im Landtag von NRW. Von den Teilnehmern wurde er gerne liebevoll als „Mr. Parliament“ bezeichnet. Falls ihr Fragen an Mr. Parliament habt, schreibt ihm gerne unter [koerner@julius.de](mailto:koerner@julius.de)



**Solltest Du grundsätzliche Fragen oder Anregungen zur internationalen Arbeit haben, schreib gerne eine E-Mail an [brandmann@julius.de](mailto:brandmann@julius.de). Ich freue mich auf den Kontakt!**

von links nach rechts:

Armin Reinartz, Leiter Friedrich Naumann Stiftung für die Freiheit in Hong Kong

Audrey Tang, Digitalisierungsministerin Taiwans

Katharina Schreiner, ehem. International Officer der JuLis

Sven Gerst, Generalsekretär von IFLRY

# Ein IFLRY-Seminar in Taiwan

## oder „Ein Tribut an Audrey Tang“

Democracy, Entrepreneurship & Innovation – so lautete das Thema des Seminars unseres weltweiten jungliberalen Dachverbandes „International Federation of Liberal Youth“ (IFLRY) Anfang August. Es fand in Taipei, der Hauptstadt Taiwans, statt. Knapp zwanzig junge Menschen aus zehn unterschiedlichen Nationen widmeten sich vier Tage lang diesem Thema.

Ich könnte hier jetzt ausführlich berichten, welch tolle Sachen wir in diesen vier Tagen erlebt haben. Ich könnte auch über das schwierige politische Verhältnis Taiwans zur Volksrepublik China schreiben. Ich könnte auch Werbung für die hervorragende internationale Arbeit der Jungen Liberalen machen und betonen, wie wichtig der Austausch mit anderen Kulturen ist. Stattdessen möchte ich einer der inspirierendsten Persönlichkeiten Tribut zollen, die ich jemals getroffen habe: Audrey Tang.

Audrey gehört als Ministerin ohne Portfolio der Taiwanesischen Regierung an. Sie ist vor allem für die Digitalisierung des Landes zuständig. Bereits im jungen Alter begeisterte sie sich für Computer. Mit 14 Jahren verließ sie die Schule – ohne Abschluss. Danach arbeitete sie in unterschiedlichen Software Unternehmen, war Hackerin, aber auch Gründerin im Silicon Valley. Für Furore hat ihre Ernennung als Ministerin vor allem deshalb gesorgt, weil sie ihr Geschlecht gewechselt hat. Das hat bei der Bevölkerung für Vorbehalte gesorgt.

Seit der Regierungsübernahme unserer Partnerpartei DPP und damit der Ernennung Tangs, hat sich einiges in Taiwan im digitalen Bereich getan. Inzwischen gibt es viele demokratische Beteiligungsmöglichkeiten für die Bevölkerung (übrigens hat Sahra Wagenknecht eine dieser Beteiligungsmöglichkeiten nun für ihre Bewegung adaptiert). All diese Tools wurden implementiert, weil nach Audreys Worten die Bürger besser als die Regierung wissen, welche Probleme vorherrschen und wie sie am effizientesten und mit größtmöglichen Konsens gelöst werden können. Audrey ist überzeugt von Demokratie und echter Bürgerbeteiligung. Sich selbst bezeichnet sie als „konservative Anarchistin“.

Audrey liebt und lebt die radikale Transparenz. Eine der Bedingungen für ihren Eintritt in die Regierung war die Zusage der Taiwanesischen Präsidentsin Tsai, dass sie alles online veröffentlichen

darf, was auf ihren Tisch kommt. Dazu gehört beispielsweise, dass Lobbyisten und Journalisten ihre Fragen nur öffentlich stellen dürfen. Nach Sitzungen werden Wortprotokolle veröffentlicht. Das hat dazu geführt, dass Entscheidungen schneller getroffen werden und mehr Risiko aus den Behörden heraus eingegangen wird, weil die Verantwortlichkeiten von Anfang an für alle ersichtlich sind. Die einzige Einschränkung, die Audrey sich selbst auferlegt hat, ist die Teilnahme an Sitzungen, die als streng geheim oder militärisch eingestuft sind. Sie möchte durch ihre Transparenz das Land nicht in Gefahr bringen, insbesondere bei strategischen Entscheidungen gegenüber der Volksrepublik China.

Als IT-Expertin ist Audrey Anhängerin des Free-Software-Movements und des Civil Hackings. In Taiwan kann jeder die offiziellen staatlichen Webseiten in eine eigene, besser anschauliche Version bringen. Statt „gov“ wird dann einfach das Kürzel „gov“ genutzt. So braucht die Regierung sich nicht unnötig an der Konzeption von Webseiten aufzuhalten. Um diese Beteiligungsmöglichkeiten zu ermöglichen, gibt es in Taiwan einen Anspruch auf schnelles Internet. Wenn es irgendwo in der Provinz oder auf kleinen Inseln kein schnelles Internet gibt, hat die Regierung also versagt. Deswegen ist Taiwan inzwischen auch das Land mit dem drittschnellsten Internet weltweit.

So unkonventionell Audrey als Person ist, so bodenständig war das Treffen mit ihr. Wenn wir nicht gewusst hätten, dass sie Ministerin ist, dann hätten wir bei dem Vortrag eher an eine „Demokratie und Digitalisierung“-Vorlesung an der Uni gedacht. Es gab keine Anzeichen für Egozentrismus oder politisches Geltungsbewusstsein. Kein Wunder, dass sie bereits vor zwei Jahren den IFLRY Freedom Award bekommen hat. Diese visionäre und unglaublich inspirierende Persönlichkeit sollte von allen jungliberalen Menschen gekannt werden – weltweit!

**KATHARINA SCHREINER** (31) war drei Jahre International Officer der Jungen Liberalen und wird unserem internationalen Dachverband IFLRY auch in Zukunft als Trainerin erhalten bleiben. Sie lebt und arbeitet in Frankfurt. Erreichen könnt ihr sie unter [schreiner@julis.de](mailto:schreiner@julis.de)

## Impressum

jung+liberal ist das Mitgliedermagazin des Bundesverbandes der Jungen Liberalen. Es erscheint viermal jährlich. Zu beziehen ist jung+liberal per Abonnement. Mitglieder der Jungen Liberalen erhalten das Magazin automatisch im Rahmen ihrer Mitgliedschaft. jung+liberal wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Herausgeber:  
Bundesverband Junge Liberale e. V.  
Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin  
Telefon: (030) 680 78 55-0  
Telefax: (030) 680 78 55-22  
E-Mail: [info@julis.de](mailto:info@julis.de)

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):  
Anna Neumann ([neumann@julis.de](mailto:neumann@julis.de))

Autoren:  
Marc Bauer, Marius Bentz, Daniel Böhrer, Franziska Brandmann, Florian Burger, Jennifer Kaiser, Ralf Keller, Lisa Lenz, Christoph Martens, Max Mordhorst, Ricarda Nissen-Schütt, Jan Olsson, Laura Schieritz, Tim Schütz, Alexander Schwittek, Jenny Sting.

Auflage: 11.000 Exemplare

Gestaltung: Himmel & Jord, Berlin

Mit dem Namen des Autors versehene Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht. Belegexemplar erbeten. Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte übernehmen wir keine Haftung

Bei Fragen zur Ausgabe, für eine Aufnahme in den Autorenverteiler, bezüglich Leserbriefe und Blattkritik bitte einfach eine E-Mail an [neumann@julis.de](mailto:neumann@julis.de) schicken.

## Bildnachweise

Seite 5: Jordi Ganduxe/unsplash.com  
Seite 8: Josh Applegate/unsplash.com  
Seite 10: Christian J. Magalhães/pexels.com  
Seite 17: Paul Felberbauer/unsplash.com  
Seite 20: Markus Spiske/pexels.com  
© JuLis/privat sowie Himmel & Jord GmbH, Berlin  
Illustrationen sind teilweise mithilfe lizenzfreien Materials erstellt und werden nicht gesondert ausgewiesen.



FÜR UNSERE  
GESUNDHEIT

FINDET **FACHARZT**  
**HOLGER** NEUE WEGE.

WIR SAGEN DANKE.

Gemeinsam machen wir das deutsche  
Gesundheitssystem zu einem der besten der Welt.  
Erfahren Sie mehr unter [www.pkv.de/holger](http://www.pkv.de/holger)

**IHRE PRIVATEN  
KRANKENVERSICHERER**